

## HIV-Prävention – die „Karriere“ eines Forschungsthemas

*Dr. Helfferich ist Professorin für Soziologie an der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg und Leiterin des Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstituts als Teil der Kontaktstelle Forschung an der EFH*

*Ein Schwerpunktthema zu HIV-Prävention – ein Lichtblick in einer Zeit, in der es um die Aids-Präventions-Forschung stiller geworden ist und in Deutschland sogar von einem Zusammenbruch der Aids-Forschung und der Präventions-Infrastruktur gesprochen wird (Marcus 2000). Auf die „Entdeckung“ des HIV in den 1980er-Jahren auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung war ein Boom in den europäischen Ländern gefolgt, ausgelöst durch die Bereitstellung umfangreicher Forschungsmittel. Dann kam eine Flaute ab der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre, die weniger darin begründet war, dass alles Wissenswerte erforscht wäre (und Forschung wäre nicht Forschung, wenn Berichte nicht stets mit der Formel „Further research is needed“ enden würden), sondern in einer (zwiespältigen) „Normalisierung“ des Themas (Rosenbrock et al. 2000), zu der gerade auch die Erfolge der Prävention und neue Therapiemöglichkeiten beigetragen haben.*

*Wie ist das Themenheft einzuordnen, wenn man die „Karriere“ des Themas unter inhaltlichen Aspekten betrachtet? Am Anfang stand der anwendungsbezogene Auftrag wichtiger Forschungsförderer, die Forschung möge einen „Beitrag zur Verhütung von Neuinfektionen und zu einem verantwortungsbewussten Verhalten bei Personen mit Infektionsrisiken“ leisten (Lange 1993). Damit war die Forschung wesentlich als Risiko- und Risikopräventions-Forschung angelegt. „Risiko“ wurde und wird auch in dem Themenheft zum zentralen Topos und „Risikowahrnehmung“, „Risiko- oder „Schutzverhalten“ und „Risikomanagement“ zum eigentlichen Gegenstand. Die impliziten Prämissen dieser Konstituierung des Feldes, die die Forschung selbst zu einem Teil eines gesellschaftlichen Risiko-Diskurses machen, wurden im Übrigen kaum jemals reflektiert.*

*Da neue Themen an existierende Forschungstraditionen anschließen müssen, waren die ersten Forschungsstrategien von der Frage geleitet: Ist HIV-Prävention so (ähnlich) wie*

*etwas, das wir in der Gesundheitsforschung schon kennen? Lässt sich z. B. HIV-bezogenes Risikoverhalten so erklären wie andere Formen gesundheitsbezogenen Risikoverhaltens, etwa Rauchen? Oder die Wahrnehmung des HIV-Risikos so wie die Wahrnehmung des Risikos von Kernkraftwerken? Oder das HIV-präventive so wie das kontrazeptive Handeln? Aids als Thema, ...berührt nahezu alle Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens“ (Lange 1993), daher waren die Anschluss bietenden Traditionen vielfältig, aber immer von spezifisch fokussierter, mittlerer Reichweite. In der Folge differenzierten sich im europäischen Bereich unterschiedliche Forschungsrichtungen zur HIV-Prävention heraus. In der Pluralität der theoretischen Rückbezüge lassen sich grob einerseits auf das Verhalten des Individuums zielende, kognitivistische Verhaltenstheorien als Theorien des „rationalen“ oder des „geplanten“ Verhaltens, andererseits kontext- und prozessorientierte Ansätze („relationship-oriented concepts“ (Van Campenhoudt et al. 1997), die Kognitionen und Rationalität als primäre Handlungsdimension in Frage stellen, einander gegenüber stellen. Beide konkurrierten z. B. auf der Europäischen Konferenz „Aids in Europe – the behavioral aspect“ 1994 (Friedrichs & Heckmann 1995).*

*Die zunehmende Bedeutung der Interventions- und Evaluationsforschung, bei der die (Erfolge der) Umsetzungen von Grundlagenforschung im Vordergrund stehen, stärkte zum einen den pragmatischen „Risiko“ (-Vermeidungs-)Diskurs, zum anderen förderte sie die Ausdifferenzierung der Forschung im Sinne eines spezifizierten Bezugs auf Jugendliche, Drogenabhängige, Homosexuelle, Heterosexuelle, ethnische Minoritäten, Frauen und Männer als Zielgruppen von Präventionsbotschaften. Die Anzahl der nach wie vor zu verzeichnenden, vermeidbaren Neuinfektionen und die Verlagerung der Übertragungswege forderten und fordern immer noch neue Anstrengungen heraus.*

*Die Ausdifferenzierungen gehen heute in zaghaften Vorläufern einher mit neuen, übergreifenden Diskussionen, die Bezüge zwischen Kontextorientierung und Verhaltenstheorien herstellen. Das wird der Vieldimensionalität als einer Besonderheit des Themas Aids und HIV-Prävention, verglichen mit allen anderen Themen im Gesundheitsbereich, besser gerecht. Niemals geht es allein um Gesundheit und Krankheit, sondern immer auch um Geschlechterbeziehungen und Sexualität. Es geht um rationales Verhalten und gleichzeitig um dessen nicht-rationale Funktionalität. Man sieht zugleich das Individuum (das sich verhält), das Paar (das kommuniziert und interagiert), die Milieus und die Gesellschaft (die kollektive Deutungs- und Handlungsmuster und soziale Bedingungen stellen). Selbst das Risiko ist mehrdimensional: Es betrifft eine mehr oder weniger in Zahlen ausdrückbare Ansteckungswahrschein-*

*lichkeit, die Verletzbarkeit des Körpers und des Lebens und schliesslich das Bett als „psychische Gefahrenzone hohen Grades“ (Elias 1981).*

*Die Hoffnung keimt, dass das HIV-Thema in seiner spezifischen Vieldimensionalität auf Forschungstraditionen zurückwirkt und Erkenntnisse nicht nur über ein eindimensional-wahrscheinlichkeitstheoretisch definiertes Risiko, sondern über die komplexen Bezüge z. B. zwischen Körper, Sexualität, Gesundheitsverhalten und Lebensstilen fördert und für die gesamte Gesundheitswissenschaft fruchtbar macht. Das Schwerpunktheft macht die inhaltliche Weiterentwicklung der Forschung erkennbar. Es ist zu hoffen, dass die Belegung des öffentlichen Interesses und der Forschungsförderung nachfolgt.*

**Cornelia Helfferich**

#### Literaturverzeichnis

*Elias N* (1981). Über den Prozess der Zivilisation: soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 8. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp: Vol. I, 230.

*Friedrichs D, Heckmann W*, ed (1995). Aids in Europe – the behavioural aspect. Berlin: Ed. Sigma: Vol. I–IV.

*Lange C* (1993). Vorwort. In: Lange C, ed. Aids: eine Forschungsbilanz. Berlin: Ed. Sigma: 5–6.

*Marcus U* (2000). The epidemiology of HIV and AIDS in Germany. In: Rosenbrock R, Wright MT, ed. Partnership and pragmatism: Germany's response to AIDS prevention and care. London: Routledge: 15–34.

*Rosenbrock R, Schaeffer D, Moers M* (2000). The normalisation of AIDS in Germany. In: Rosenbrock R, Wright MT, ed. Partnership and pragmatism: Germany's response to AIDS prevention and care. London: Routledge: 231–48.

*Van Campenhoudt L, Cohen M, Guizzardi G, Hausser D*, eds. (1997). Sexual interactions and HIV risk: new conceptual perspectives in European research. London: Taylor & Francis.



To access this journal online:  
<http://www.birkhauser.ch>